

Draghi öffnet den Geldhahn

Der neue EZB-Präsident Mario Draghi verkündete auf seiner ersten Pressekonferenz zwar eine Zinssenkung. Der Italiener machte aber klar, dass nicht die Zentralbank, sondern die Regierungen für eine Lösung der Euro-Krise sorgen müssten. Die EZB setzt das Kaufprogramm für Staatsanleihen fort, will es aber nicht ausweiten.



Börsen: Investoren misstrauen den jüngsten Kursgewinnen

Andrea Cünnen, Ralf Drescher, Jörg Hackhausen
Frankfurt, Düsseldorf

Erst Euphorie, dann Gejammer, dann wieder Hoffnung. Die Stimmung an den Finanzmärkten kippt seit dem jüngsten EU-Gipfel von einem Tag auf den anderen so schnell, dass kaum noch einer mitkommt. Der Dax marschierte nach den Gipfelbeschlüssen, bei denen Volkswirte wie Michael Heise von der Allianz den EU-Politikern „deutliche Fortschritte“ bescheinigten, in Richtung 6 500 Punkte, knickte kurze Zeit später um mehrere Hundert Punkte ein, um dann wieder nach oben zu schießen. Ebenso rasant ist die Achterbahnfahrt bei Währungen, Anleihen oder Rohstoffen. „Über Langeweile kann sich derzeit kein Investor beschweren“, sagt Christian Jasperneite, Anlagestrategie bei MM Warburg.

Dabei war gestern für Aktien erneut ein guter Tag: Der Dax legte 2,8 Prozent zu und profitierte dabei wie viele andere Börsen erst von den Nachrichten, dass der griechische Volksentscheid über die Sparpläne vom Tisch ist und dann von der überraschenden Leitzinssenkung der Europäischen Zentralbank (EZB). Der Euro rutschte ab, erholte sich aber später wieder. Die Renditen der Euro-Krisenländer sanken nur zeitweise und liegen immer noch auf hohem Niveau. Besondere Sorgen macht den Investoren das große Euro-Land Italien mit zehnjährigen Renditen von mehr als sechs Prozent.

Fest steht: All das, woran sich die Anleger in normalen Börsenzeiten orientieren - Firmengewinne, Kennzahlen, Konjunkturdaten - spielt keine Rolle mehr. Die Schuldenkrise ist das alles beherrschende Thema; wobei niemand so genau sagen kann, ob die Politik überhaupt noch das Heft in der Hand hat oder ob die Finanzmärkte die Politiker vor sich hertreiben. Angesichts solcher Turbulenzen zeigen sich selbst Profis in hohem Maße irritiert. „Die Kursschwankungen sind zurzeit deutlich stärker als in normalen Marktphasen“, sagt Torsten Gellert, Deutschland-Chef des Devisenbrokers FXCM.

Vermögensverwalter Martin K. Wilhelm vom Institut für Kapitalmarktforschung spricht von einer „politischen Wackelbörse“, die er so zuletzt im Jahr 1992 in der Krise des Europäischen Währungssystems (EWS) gesehen hat. „Im Moment haben wir

wenig zu lachen“, sagt auch Oliver Roth, Händler und Kapitalmarktstrategie der Close Brothers Seydler Bank: „Wenn es an den Märkten abwärts geht, verliert die Mehrheit an der Börse Geld, da man tendenziell Aktien hält.“ Aber es sind nicht nur die Verluste, die ihm zu schaffen machen. Schlimmer ist, dass die Märkte nicht mehr planbar sind, jede Anlagestrategie ist schnell über den Haufen geworfen, wenn die politischen Wirren die Märkte rotieren lassen. Es dominiert die kurzfristige Spekulation, und das führt zu extremen Ausschlägen.

Dabei schien es nach dem EU-Gipfel noch so, als hätte die Politik endlich eine Medizin für den griechischen Patienten gefunden. Der Schuldenschnitt und die Hebelung des Europäischen Rettungsfonds galten als guter Anfang. Die gute Laune an den Märkten hielt aber nicht lange an. Als der griechische Ministerpräsident Giorgos Papandreou am Montagabend ankündigte, er wolle sein Volk über die weiteren Sparmaßnahmen abstimmen lassen, brach am Dienstag erneut Panik aus.

„Als Händler kann man dem Markt im Moment nur hinterherlaufen. Etwa 50 Prozent sind Glück.“

Oliver Roth
Close Brothers Seydler

Überraschende Zinssenkung

EZB-Leitzins, Entwicklung seit 2008



Handelsblatt

Quelle: Bloomberg